Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV. **März 1914.** **Heft 3.**

Die Verweiblichung unseres Erziehungswesens.

Von **J. Eiselmeier,** Lehrerseminar, Milwaukee.

In seinem 4. Jahresbericht vom Jahre 1840 schrieb der amerikanische Schulmann Horace Mann: „Mit Freuden bemerke ich eine Änderung, welche Platz gegriffen hat inbezug auf die Anstellung von Lehrerinnen. Die Zahl der Lehrer in allen Schulen für das letzte Jahr war um 33 geringer als im vorletzten, während die Zahl der Lehrerinnen um 103 zugenommen hat."

Als Grund der Anstellung von Lehrerinnen gibt Mann an, „dass Lehrerinnen gerade so gut Ordnung halten können wie Lehrer, und dass sie nur zwei Drittel der Kosten verursachen."

Der Staat Massachusetts hat seit 1837 genaue Statistiken über die Anzahl der Lehrerinnen. In diesem Jahre betrug sie bereits 60%; 1840 war sie schon um 2% gestiegen und betrug 62%; 1850—71%; 1860—81% und 1900 sogar 91%. In New York stieg die Zahl von 56% im Jahre 1856 auf 89% im Jahre 1910. Rhode Island hat unter seinen Lehrkräften 92% Lehrerinnen, New Hampshire 96%; das ist der höchste Prozentsatz von weiblichen Lehrkräften in Amerika. Hier sind nur noch einige Stellungen in der Schulverwaltung in den Händen der Männer.

Frauen sind nicht nur als Lehrerinnen sehr zahlreich, sondern sie sind auch dabei, in die leitenden Stellungen einzutreten. Und das ganz

mit Recht. Wenn die Frau als Lehrerin so tüchtig ist, warum soll sie nicht imstande sein, Leiterin einer Volksschule oder „High-school" zu sein?

In St. Louis sind 40% der Leiter von Volksschulen (principals) Frauen; in Chicago und New York 45% und in Philadelphia sogar 63%. Die Leiterin des Schulwesens der zweitgrössten Stadt unseres Landes ist eine Frau.

Unter den County-Superintendenten sind im ganzen Lande 300 Frauen. Im Staate Idaho sind es 66% und in Wyoming 90%. Im Staate Montana sind sämtliche County-Superintendenten Frauen. Zwei Staatsschul-Superintendenten sind ebenfalls Frauen.

Die höchstbezahlte Stelle in den öffentlichen Schulen unseres Landes nimmt heute Frau Young in Chicago ein. ($10,000.)

In den letzten 25 Jahren hat die Anzahl der männlichen Lehrkräfte im ganzen Lande regelmässig um ½% im Jahre abgenommen. Diese Abnahme wird in Zukunft sicher fortschreiten, so dass im Jahre 1954 der letzte männliche Lehrer pensioniert wird, wenn man nicht vorzieht, ihn als Überbleibsel einer früheren Entwicklungsepoche etwa in einem Museum auszustellen und nach seinem Tode einzubalsamieren.

Nun gibt es sehr viele Amerikaner, die mit diesen Zuständen sehr zufrieden sind. Sogar die meisten Schulmänner finden es ganz in der Ordnung, dass die meisten Unterrichtenden Frauen sind. Nur die leitenden und zumeist höher bezahlten Stellen möchten sie gerne für sich reservieren. Und eine Frau als Leiterin eines grossen Schulsystems wie in Chicago, das will ihnen durchaus nicht einleuchten.

Diese Stellung kann ich nicht verstehen. Entweder ist die Frau befähigt, den Beruf der Lehrerin auszufüllen, und dann kann sie auch Schulleiterin sein, wenn sie die dazu nötigen Fähigkeiten besitzt. Auch nicht jeder Lehrer kann Schulleiter sein. Oder die Frau kann nicht Schulleiterin sein und dann auch nicht Lehrerin.

Die Verweiblichung unserer Schulerziehung ist aber keine auf Amerika beschränkte Erscheinung. Auch in anderen Ländern ist die Zahl der Lehrerinnen im Wachsen begriffen. Österreich hat neben 57,928 Lehrern 27,166 Lehrerinnen, 46%; Belgien hat 52%; in Frankreich sind aus 100 Lehrern 57 Lehrerinnen; die Schweiz hat 57%, Irland 60%, Schweden 69%, Schottland 70%. Deutschland hat den geringsten Prozentsatz von Lehrerinnen, 20%.

Eigentümlich ist es, dass auf dem Gebiete der Gemeindeschule in unserem Lande sich gegenwärtig die Zustände ganz ähnlich entwickeln.

In den katholischen Pfarrschulen ist ja die Zahl der Lehrerinnen immer viel höher gewesen als die der Lehrer. Die lutherische Missouri-Synode hat nach ihrem letzten statistischen Jahrbuch neben 1027 Lehrern 242 Lehrerinnen, 19%; während die Wisconsin-Synode neben 101 Leh-

rern gar 80 Lehrerinnen hat, 79%. Vor etwa 20 Jahren waren in diesen Schulen nur ausnahmsweise Lehrerinnen angestellt.

Die Lehrerin ist also auf der ganzen Linie im siegreichen Vormarsch.

Doch nimmt unser Land eine Sonderstellung ein. In allen übrigen Ländern ist die Erziehung der Knaben, besonders der älteren, fast nie in Händen der Lehrerinnen. Anders ist es bekanntlich bei uns.

Nun müssen wir zu der Frage Stellung nehmen, ob die Frau überhaupt zum Beruf der Lehrerin befähigt ist. Und da muss jeder Unvoreingenommene zugeben, dass die Frau als Erzieherin ebenso befähigt ist wie der Mann. Ja sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes Erzieherin, und lange vor der geschichtlichen Zeit lag die Erziehung fast ganz in den Händen der Frau.

So war es auch in Griechenland und Rom, wo die häusliche Erziehung, ein heute leider sehr vernachlässigter Teil der Erziehung, ganz und gar in ihren Händen lag. Anders lagen die Dinge, als man zur Errichtung von Schulen schritt. Die Lehrer in denselben waren im Altertum ausschliesslich und im Mittelalter zum allergrössten Teile Männer.

Aber schon im Mittelalter wirkten in Klöstern Frauen als Lehrerinnen, und auch Luther und die Reformatoren hielten es für passend, dass der Unterricht der Mädchen in die Hände von Frauen gelegt würde. Im ganzen Mittelalter hat man nirgends die Erziehung der Knaben den Frauen anvertraut. Und in Europa ist heute die Erziehung der Knaben fast ausschliesslich in den Händen von Lehrern. Nur Amerika macht hierin eine Ausnahme.

Die Ursachen der Verweiblichung der Schulen sind die Frauenbewegung, die überall, besonders hier in Amerika, noch sehr stark im Flusse ist; die häufigere Bildungsgelegenheit gegen früher, besonders wieder in unserem Lande, und die Tatsache, dass im allgemeinen die Frau für weniger arbeitet. Von den 20% Männern, die in unserem Lande heute noch im Schulfache sind, finden sich die meisten in leitenden Stellungen, die besser bezahlt werden. Der Unterricht liegt fast ausschliesslich in den Händen der Frau. Besonders ist das in den Stadtschulen der Fall. Welche Resultate hat die fast ausschliessliche Anstellung von Lehrerinnen bei uns gezeitigt?

Jeder Unbefangene muss die Beobachtung gemacht haben, dass sich der Einfluss der Lehrerin im Charakter des Amerikaners zeigt. Das ist aber nicht die Schuld der Lehrerin. Sie kann den Charakter nicht in derselben Weise beeinflussen wie der Mann. Diese Verweichlichung und mädchenhafte Art des Knaben- und Mannescharakters bezeichnet man mit dem englischen Worte „sissyish", dem das Zeitwort „sissify" entspricht. Die deutsche Sprache hat dafür keinen entsprechenden Ausdruck, wie man im allgemeinen diesen Charaktermangel sehr selten findet. Man umschreibt die beiden Wörter durch „mädchenhaft verweichlicht" und „mäd-

chenhaft verweichlichen". Das „New Standard Dictionary" von 1913 gibt die Begriffsbestimmung: „sissy, an effeminate man; a Miss Nancy". Und solche „Miss Nancys" haben wir hier leider viele. Die Schwäche, welche der Amerikaner zeigt, wenn Frauen etwas von ihm verlangen, was er durchaus nicht billigt, ist ein Beweis dieses Charaktermangels. Da klappen sogar Helden wie Taschenmesser zusammen und tun, was verlangt wird. (Kantinenfrage im Kongress; Chicago-Harrison-Young Angelegenheit.)

Die Leisetreterei und die Umgehung einer Stellungnahme ist ja bei uns Amerikanern typisch. Wer nimmt hier offen und unzweideutig Stellung in einer öffentlichen Frage? Wenn man sich schon den Luxus einer eigenen Meinung leistet, so ist man wenigstens so diplomatisch, dieselbe sorgfältig zu hüten. Wie viele Schulmänner erklären sich bei auftretenden Neuerungen in ihrem Fache klipp und klar dafür oder dagegen?

Ich halte diesen Mangel an Entschiedenheit und Festigkeit als ein Ergebnis der Verweiblichung unserer Erziehung, und ich bedaure ihn lebhaft.

Das Sprunghafte in unserem Schulwesen halte ich für eine Erscheinung, die teilweise auf das Konto der Frau kommt. Wie die Frau vom weiten Rock zum Humpelrock, vom Puffärmel zum engen Ärmel, von einer Hutform zur andern schwankt, so liebt sie auch die Abwechslung im Schulleben. Und so schwanken wir von „Civics" zur „Psychology, with special reference to alcohol und narcotics." Und wenn dann die Knaben keine Zigaretten mehr rauchen, dann kommt das Einprägen des Patriotismus angesichts der Fahne mit dem schönen Schluss: „I pledge to thee, my country, usw." Aber täglich, ja nicht zu vergessen. Dann Steilschrift, Schrägschrift, und für solche, denen es zu schwer wird, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, „semi-vertical penmanship." Und dann weiter „vocational training", sexuelle Aufklärung (von September bis Februar, wie in Chicago), dann Montessori und ganz neuerdings „moral training", natürlich an der Hand eines entsprechenden Textbuches. Keiner dieser Punkte wird aber andauernd berücksichtigt.

Dass die Oberflächlichkeit und ein gewisser Mangel an Gründlichkeit, die sich in unserem Schulwesen finden, zum grossen Teil auf Rechnung der Frau zu setzen ist, wird kein Kenner der Verhältnisse leugnen. Dass wir heute noch keinen Lehrerstand haben, daran ist auch zum Teil die Lehrerin Schuld. Das durchschnittliche Dienstalter des Lehrers (Mann und Frau) ist nicht mehr als vier Jahre. Da kann sich kein Stand bilden. Heute bleiben allerdings auch die Lehrer nicht länger im Amte als nötig ist, um sich Geld zu sparen zum Rechtsstudium oder zum Studium der Medizin. Die Verhältnisse sind ja auch danach.

Der allergrösste Teil der Lehrerinnen heiratet nach wenigen Jahren. Niemand wird sie deshalb tadeln. Aber in den Fällen, in denen der Staat

ihnen eine berufliche Vorbildung gegeben hat, ist dieselbe verloren. Denn als Mütter brauchen sie keine Lehrerbildung; da ist eine praktischere am Platze. Nach den ersten vier Jahren werden die Dienste der Lehrerin erst recht wertvoll, und gerade dann geht die Gesellschaft dieser Vorteile der Erfahrung verlustig.

Bleibt aber die Lehrerin im Amte und kommt sie in jenes Alter, wo ihr die Aussicht auf Gründung einer eigenen Familie in immer weitere Ferne rückt, dann entwickeln sich recht häufig Eigenschaften in ihr, die ihr als Lehrerin nicht zum Vorteil dienen. Sie wird herb und strenge und übt keinen guten Einfluss auf den Charakter der Jugend aus. Jeder, der länger im Amte ist, hat genügend Gelegenheit, diese Tatsache zu beobachten. Nach 25jähriger Tätigkeit soll man jede Lehrerin pensionieren.

Was soll also der Anteil der Frau an der Erziehung sein?

Ich wünsche sehnlichst und von ganzem Herzen, dass sich die Frau ihrer wichtigen Aufgabe als Leiterin der häuslichen Erziehung wieder bewusst werden möge, und mit mir wünschen es 500,000 Lehrer und Lehrerinnen. Nichts erschwert heute dem Lehrer seine schwere Arbeit so sehr als die schrecklich vernachlässigte, ja häufig ganz und gar mangelnde häusliche Erziehung. Hier hat die Frau ein uneingeschränktes Feld, und sie braucht den Wettbewerb des Mannes nicht zu befürchten.

Dann kann man der Frau den Unterricht und die Erziehung der Knaben und Mädchen in den ersten 5 Schuljahren zugestehen. Auch höher hinauf können sie vereinzelt gehen und Schulleiterinnen und Superintendentinnen werden. Auch dieselben Gehälter will ich ihnen zugestehen.

Aber im Interesse des heranwachsenden Geschlechtes und im Interesse der Volksschule muss man verlangen, dass auch der männliche Erzieher der Charakterentwicklung wegen sowohl Knaben als Mädchen erziehen helfe.

Also Männer als Lehrer in die Oberklassen der Volksschulen und „High Schools“ und nicht nur als Schulleiter. Die Schulleiter haben einen viel geringeren Einfluss auf die Charakterbildung als die Lehrer.

Mutter und Vater sind die natürlichen Erzieher des Kindes, nicht die Mutter allein. Ein Kind, dem im frühen Alter die Mutter stirbt, ist gewiss tief zu beklagen. Aber ebenso tief zu beklagen sind die Knaben und Mädchen, die in den Entwicklungsjahren keinen Vater haben.

Die wichtige Frage, die ich oben angeregt habe, betrifft nicht gewisse Persönlichkeiten. Ich kenne viele tüchtige, fleissige, geschickte Lehrerinnen; es gibt auch andere. Der Prozentsatz der tüchtigen Lehrerinnen ist nicht grösser als der der tüchtigen Männer. Ich weiss auch, dass heute, wo der ganze Schulbetrieb auf die Frau zugeschnitten ist, sie, deren Blick für das Einzelne, oft Unwesentliche, schärfer ist, bei uns, wo Äusserlichkeiten und Drill noch eine sehr grosse Rolle spielen, scheinbar oft bessere

Resultate erzielt als der Mann. Oft sind gerade die Männer, bei denen die spezifisch männlichen Charaktereigenschaften am wenigsten entwikkelt sind, am erfolgreichsten, während die anderen auf Schwierigkeiten stossen.

Eins aber ist ganz sicher: dass niemals Männer in den Lehrerberuf in grosser Anzahl eintreten und in demselben bleiben werden, so lange die Gehälter nicht bedeutend erhöht werden, weil ein Familienvater hier in Amerika nirgends mit dem heutigen Gehalte eines Volksschullehrers eine noch so kleine Familie standesgemäss ernähren kann.

Victor Blüthgen.

Von **F. J. Menger, jun.**, Beloit College, Wis.

> Die Dichter . . . das sind die wachen
> Träumer ihres Volkes . .
> die Träumer seiner Sehnsucht!
> Cäsar Flaischlen.

Victor Blüthgen, der am 4. Januar seinen 70 Geburtstag in Freienwalde a. O. feierte, ist der älteren deutschen Generation Amerikas wohl eine bekannte Persönlichkeit, der jüngeren mag er weniger bekannt sein.

Geboren wurde Blüthgen am 4. Januar 1844 in dem Landstädtchen Zörbig im Kreise Bitterfeld als Sohn des dortigen Postverwalters. Zunächst wurde er Zögling der Frankeschen Stiftung im naheliegenden Halle a. S., wo er, dem Wunsche seiner tiefreligiös empfindenden Mutter, geborenen Zabel, zufolge Theologie studierte, dann in Mücheln bei Merseburg Hauslehrer wurde. Eine hartnäckige Gesundheitsstörung zwang ihn indessen diese Tätigkeit mit dem Predigerseminar in Wittenberg a. E. zu vertauschen, dann 1871 mit der Redaktionstätigkeit an einem theologischen Lexikon in Eberfeld. Hier machte er die Bekanntschaft mit dem Dichter Ernst Scherenberg und dem Literaturhistoriker Ludwig Salomon, deren Einfluss auf seine dichterische Laufbahn entscheidend auf ihn wirkte. In Eberfeld genesen, war er in Marburg auf kurze Zeit an der Universitätsbibliothek tätig, um sich darauf der akademischen Laufbahn zu widmen. Seine frühere Absicht, sich der Theologie zu widmen, sowie auch seine akademische Laufbahn, wurde er aus Gründen materieller Natur gezwungen aufzugeben. So übernahm er 1867 die Redaktion der Krefelder Zeitung, die er aber nur bis zum Frühjahr 1877 leitete. Ursache dessen war der Auftrag Ernst Keils, über Winter seinen ersten Roman „Aus gährender Zeit" für den Jubeljahrgang der „Gartenlaube" erscheinen zu lassen. Im Herbste desselben Jahres bezog er mit Julius Lohmann